

Această monografie este primul studiu cuprinzător privind istoria socio-culturală a satului Bradu/ Girelsau, care este astăzi un district al oraşului Avrig/Freck. Monografia de faţă este rezultatul mai multor ani de cercetare a fostului învăţător Vasile Balteşiu din Bradu/Girelsau. Die vorliegende Monografie ist die erste umfassende Untersuchung zur soziokulturellen Geschichte des Dorfes Bradu/Girelsau, das heute ein Stadtteil von Avrig/Freck ist. Die Erarbeitung der Monografie ist der jahrelangen Forschung des ehemaligen Lehrers, Vasile Balteşiu, in Bradu/Girelsau zu verdanken.



VASILE BALTEŞIU, MONOGRAFIA SATULUI BRADU – SIBIU

Vasile Balteşiu

# MONOGRAFIA SATULUI BRADU

2017 (1975)



Vasile Balteșiu

**MONOGRAFIA**  
**SATULUI BRADU – SIBIU**  
**(1975)**

editat de

**MICHAEL WEBER**

Breuberg 2017

Editor – Herausgeber: Michael Weber  
Layout: Jutta Reisinger-Weber  
© Michael Weber, D – 64747 Breuberg-Neustadt  
Toate drepturile rezervate.  
Tipografie – Druck: Druckerei Berg, D – 46354 Reinheim



*Bradu – Girelsau – Fenyőfalva*

## Vorwort

Die vorliegende Monografie ist die erste umfassende Untersuchung zur soziokulturellen Geschichte des Dorfes Bradu/Girelsau, das heute ein Stadtteil von Avrig/Freck ist. Die Erarbeitung der Monografie ist der jahrelangen Forschung des ehemaligen Lehrers, Vasile Balteşiu, in Bradu/Girelsau zu verdanken.

Die historische und kulturelle Bedeutung der Monografie liegt in den genauen Recherchen des Verfassers in Bezug auf die Rolle der Landwirtschaft, dem Bildungswesen im Dorf sowie der Volkskultur der Rumänen sowie teilweise der der Siebenbürger Sachsen. Besonders bleibt zu erwähnen, dass wichtige Statistiken, alte rumänische Lieder, sprachliche lokale Besonderheiten, volkskundliches Mobiliar und Gerätschaften sowie die Stickkunst dokumentiert sind. Diese sind jetzt für die Forschung festgehalten, denn zahlreiche Gegenstände gingen auf Grund der veränderten Lebensweise verloren. Alte Fotografien ermöglichen einen Einblick in das ehemalige Dorfleben, das heute so nicht mehr existiert.

Das Maschinenskript mit zahlreichen Fotos, Statistiken und Grafiken wurde von Jutta Reisinger-Weber für den Druck vorbereitet, die Lieder von Ann-Kathrin Weber in eine druckfähige Vorlage geschrieben. Dafür möchte ich mich ganz herzlich bedanken.

Danken möchte ich Brigitte Kauntz für das Korrekturlesen und die Bereitstellung aktueller Fotos. Marius Constantin und Ioana Constantin danke ich für die Übersetzung der Einleitung.

*Michael Weber*

## Cuvânt înainte

Această monografie este primul studiu cuprinzător privind istoria socio-culturală a satului Bradu/Girelsau, care este astăzi un district al orașului Avrig/Freck. Monografia de față este rezultatul mai multor ani de cercetare a fostului învățător Vasile Balteșiu din Bradu/Girelsau.

Semnificația istorică și culturală a monografiei constă în cercetarea detaliată a autorului în ceea ce privește rolul agriculturii, educației în sat și cultura populară a românilor și în parte din cea a sașilor. Mai ales trebuie menționat faptul că sunt documentate statistici importante, vechile cântece românești, caracteristici locale lingvistice, port, textile, broderii, mobilier pictat, ceramică și alte obiecte etnografice. Sunt înregistrate și sculele de lucru agricole din timpul pre-industrial. Fotografii vechi oferă o imagine din fosta viață a satului.

Acestea sunt acum deținute pentru cercetare, deoarece multe obiecte au fost pierdute din cauza stilului de viață schimbat.

Îi mulțumesc familiei Balteșiu pentru încrederea acordată, de-a edita și publica Monografia domnului Vasile Balteșiu.

La procesul de tehnoredactare au contribuit următoarele persoane, cărora țin să le mulțumesc din toată inima. Manuscrisul cu numeroase fotografii, statistici și grafici a fost pregătite pentru tipărire de Jutta Reisinger-Weber și cântecele într-un șablon corespunzător de Ann-Kathrin Weber.

Brigitte Kauntz a citit, a corectat textul și a donat fotografiile actuale.

Îi mulțumesc domnului Marius Constantin și doamnei Ioana Constantin pentru traducerea *Studiului introductiv* din limba germană.

*Michael Weber*

## Einführung zur Monografie über Girelsau

Die vorliegende Monografie ist vom ehemaligen Schullehrer in Girelsau Vasile Balteșiu (22.10.1914-23.10.1992) im Jahr 1975 verfasst worden. Eine treue Mitarbeiterin war seine Frau Safta Balteșiu, die ihn in vielfältiger Weise (Zeichnen, Schreiben) unterstützt hat. Gedankt wird in der Monografie auch den Mitarbeitern wie Thomas Modjesch und Grecu Paraschiva für die Anfertigung der Zeichnungen.

Der Verfasser war mein Lehrer und Nachbar und daher verbindet mich eine besondere Freundschaft mit der Familie und den Nachkommen.

Die Monografie ist eine außergewöhnliche Leistung, deren Veröffentlichung dadurch begründet ist, dass sie ein einmaliges historisches Dokument darstellt. Den Ort mit der Bezeichnung „Bradu/Girelsau/Fenöfalva“<sup>1</sup> gibt es in der vom Verfasser beschriebenen Form so nicht mehr. Niemand hätte ahnen können, dass innerhalb von nur drei Jahrzehnten dieses Dorf so radikal umgewandelt wird. Das wird einem besonders deutlich, wenn man bedenkt, dass das Dorf noch vor 28 Jahren abgeschottet und unterentwickelt vor sich hinsiechte, wie viele andere historische Dörfer in Rumänien.

Darin gibt die vorliegende Monografie einen realistischen Einblick. Nicht einmal eine Generation später ist die Bevölkerung dieses Ortes heute Teil der Europäischen Union und kann ohne den noch vor 1989 so begehrten Reisepass in Europa als Bürger der EU reisen. Das hätte vor 1989 niemand zu träumen gewagt. Allerdings war die erste Zeit nach der politischen Wende 1989 nicht einfach. Die Umstellung der heruntergewirtschafteten staatlichen Industrie sowie eine Neuorientierung nach kapitalistischen Wirtschaftsbedingungen verlangten auch von der Dorfbevölkerung enorme Anstrengungen. Die vom Verfasser erwähnte Fabrik I. M. Mîrșa, der größte Arbeitgeber in der Region, brach nach kurzer Zeit zusammen.

Kaum ist zu ermessen, wieviel menschliches Leid in den Familien zu ertragen war. Der wirtschaftliche Einbruch Anfang der 1990er Jahre schuf eine Masse von Arbeitslosen, für die es in der Regel keinen gesellschaftlichen sozialen Ausgleich gab. Familienväter und -mütter waren plötzlich arbeitslos, eine soziale Lage, die ihnen völlig fremd war. Viele von ihnen waren auf die Hilfstransporte aus dem Westen angewiesen. Die Ortskirchen übernahmen dabei die Aufgaben, die im Westen (Deutschland, Niederlanden usw.) eingesammelten Hilfsgüter an die Bedürftigen zu verteilen. Dies gelang nicht immer, wie ich selber beobachten konnte. Es lag nicht nur an den zuständigen kirchlichen und privaten Organisationen, die für die Verteilung der Hilfsgüter zuständig waren, sondern an den chaotischen Verhältnissen im Land, bedingt durch eine generelle Armut. Davon waren alle sozialen Ebenen betroffen, von Familien bis hin zu den gesellschaftlichen Institutionen wie Krankenhäusern, Schulen und Hochschulen.

Nach 1989 wanderten die Siebenbürger Sachsen massenweise aus Girelsau in die Bundesrepublik Deutschland aus. Auch aus den Reihen anderer Dorfbewohner gingen

---

<sup>1</sup> Die Nennung der Orte in Siebenbürgen in rumänischer, deutscher und ungarischer Sprache ist ein internationaler wissenschaftlicher Konsens und resultiert aus den historischen Ortsgegebenheiten.

zahlreiche junge Menschen ins Ausland (Griechenland, Italien, Spanien, Deutschland), um sich eine neue Existenz aufzubauen.

Die zurückgebliebenen Dorfbewohner aus Girelsau wussten sich in dieser Krise zu helfen und wurden in der Regel autark von der staatlichen schlechten Versorgung. Bereits vor 1989 war die erlaubte und unerlaubte private Landwirtschaft die Rettung vieler Familien. Die geschickte Bepflanzung der großen Gärten um die Häuser mit Gemüse wie Kartoffeln, Möhren, Tomaten, Paprika, Kohl usw. und die zahlreichen Obstbäume wie Äpfel-, Birn- und Pflaumenbäume lieferten die Grundlage für eine ausreichende Ernährung. Auch die Weinbaukultur wurde in einer besonderen Tradition gepflegt: In vielen Bauernhöfen ranken die Weintrauben am Haus über den Hof, sie spendeten im Sommer den angenehmen Schatten und im Herbst wurden die Trauben geerntet. An Wein und Pflaumenschnaps mangelte es den meisten Girelsauern nie und die Hausväter waren stolz ihre privaten Schnapsbrennereien den Gästen aus Deutschland vorzuführen. Auch der Apfel- und Traubenwein wurde auf dem eigenen Hof gekeltert und danach im alten Keller in Holzfässern deponiert.

Kühe und Wasserbüffel lieferten die nötige Milch, aus der man Butter und Käse herstellen konnte. Schweine, Hühner, Hasen, Ziegen und Schafe waren ebenso mehr oder weniger vorhanden.

Das Backen des alltäglichen Brotes und der typischen „Hanklich“ und Striezel für besondere Festtage wurde im eigenen großen Backofen oder beim Nachbarn erledigt.

Diese Vorgangsweise war eine geschickte Lösung für die durch die staatliche Misswirtschaft verursachte Krise, die auf die Enteignung der Bauern und die Zerstörung der bäuerlichen Kultur zurückging. Vasile Balteșiu weist sehr deutlich auf diese Misswirtschaft in seiner Monografie hin, deren katastrophale Folgen sich erst in den 1980er Jahren bemerkbar machten, als die Monografie bereits beendet war.

Luxusgüter waren auf ein Minimum reduziert, die man im Tausch erwerben konnte, soweit man den richtigen „Bekanntnen“ an der richtigen Stelle hatte. Kaffee und vor allem Zigaretten der Marke „Kent, BT, Snagov“ usw. waren begehrte Konsumgüter und vor allem auch dringend als „Schmiermittel“ notwendig, wenn ein Familienmitglied krank wurde sowie bei Behördengängen jeglicher Art. Die staatlichen Angestellten, wie Ärzte, Juristen, Lehrer, verfügten selber über ein geringes Einkommen und waren in der Regel dankbar für solche außergewöhnlichen Geschenke, die öffentlich nicht zu kaufen waren. Eine wichtige Beschaffungsquelle für die Luxusgüter waren Anverwandte und Freunde aus dem Westen, besonders der Bundesrepublik Deutschland, aber auch Österreich und England. Es waren in der Regel die während und nach dem Zweiten Weltkrieg ausgewanderten Sachsen, die nun in Girelsau mit ihren Familien häufig im Sommer Urlaub machten. Der Einkauf von fremden Luxusgütern war nur im Intershop in Hermannstadt mit „Valuta“ möglich, was dann die Freunde und Angehörige aus dem „Westen“ für die Einheimischen erledigten.

All das ist bekannt und sollte hier nur kurz in Erinnerung gerufen werden.

## Die veränderte soziokulturelle Lage nach 1989

Die in der Monografie erwähnten Dorfbewohner als „sași“ gibt es nicht mehr als soziale Gruppe. Nach 1989 hat sich diese Gruppe, bedingt durch die Auswanderung nach Deutschland aufgelöst. Ihre soziokulturelle Bedeutung lässt sich historisch an der renovierten Kirche, dem alten Friedhof und einigen wenigen noch erhaltenen Häusern erkennen.

Verbindungen zur ehemaligen Heimat sind aber durch Verwandtschaft und Freundschaften mit der im Dorf lebenden rumänischen Bevölkerung erhalten. Ehemalige Familienhäuser der Sachsen sind im modernen architektonischen Sinne renoviert und auch umgebaut worden.

Auch die rumänische Bevölkerung des Dorfes hat einen enormen Wandel durchlebt. Nach den leidvollen Auseinandersetzungen durch den Zusammenbruch der kommunistischen Diktatur 1989 um die Kirchenrechte in Girelsau gibt es nun sowohl die mit Rom unierte Kirche als auch die Orthodoxe Kirchengemeinde. Sie benutzen zuerst simultan die alte rumänische Kirche, die in der Monografie gut beschrieben ist.



*Griechisch-katholische Kirche – Biserica Unită cu Roma, Greco-Catolică „Adormirea Maicii Domnului” – 2017*



*Orthodoxe Kirche – Biserica Ortodoxă „Sf. Împărați Constantin și Elena” – 2017*

Seit einigen Jahren besitzt die Orthodoxe Kirche in Girelsau ihre eigene Kirche.

Vasile Balteșiu hat sich redlich bemüht, dass nach 1989 die Rechte der Rumänischen mit Rom unierten griechisch-katholischen Kirche (Biserica Română unită cu Roma, Greco-Catolică) als traditionelle Ortskirche wieder anerkannt wurde. Diese wurde – wie auch in der Monografie angedeutet – 1948 der Rumänisch-Orthodoxen Kirche eingegliedert, ohne dass den Gläubigen irgendein Mitspracherecht eingeräumt worden wäre.<sup>1</sup> Nach 1989 wurde nun die mit Rom unierte griechisch-katholische Kirche sofort wieder als nationale Kirche neben der Orthodoxen Kirche Rumäniens anerkannt. Diese

<sup>1</sup> Die Entscheidung war politisch veranlasst und gehörte zur stalinistischen Kirchenpolitik der Nachkriegszeit, die direkt von der Regierung der Sowjetunion (Stalinismus) gesteuert war. In Rumänien wurde per Dekret am 1.12.1948 diese Kirchengemeinschaft aufgelöst und ihre Hierarchen und Pfarrer, die sich weigerten, zur Orthodoxen Kirche überzutreten, zu langjährigen Haftstrafen verurteilt. (Vgl. Ernst Chr. Suttner, Kirche und Staat, in: Südosteuropa-Handbuch, Bd. II, Rumänien, hg. von Klaus-Detlev Grothusen, Göttingen 1977, S. 458-483).



verlangte, dass alle ihre Kirchengemeinden mit den entsprechenden Pfarrkirchen und -häusern aus der Orthodoxen Kirche ausgegliedert werden und – wie das gesamte Ver- Vermögen – rückerstattet wird. In den vergangen Jahrzehnten hatte sich aber bereits in diesen Gemeinden eine junge Generation gebildet, die treu zur Orthodoxen Kirche stand, in der sie getauft und christlich sozialisiert war. Dies führte zu harten Auseinandersetzungen, die leider auch das Dorfleben in Girelsau einige Jahrzehnte bestimmte. Der Riss ging durch die Familien und besonders Kinder und Jugendliche litten darunter, weil sie auf diese kirchliche Auseinandersetzung überhaupt nicht vorbereitet waren. Vor 1989 fand die Kirchengeschichte in den staatlich bestimmten Geschichtsbüchern keine Erwähnung und konnte somit auch nicht thematisiert werden. Dementsprechend wurden nach 1990 die Auseinandersetzungen oft emotional geführt, was nicht selten in Beleidigungen und sogar Schlägereien ausartete. Ehemalige Freunde wurden zu Feinden und die tragische Spaltung ging selbst durch Familien und engste Angehörige. Der Verfasser der Monografie hat selbst unter diesen Umständen gelitten und wurde von einigen ehemaligen Schülern brutal angegriffen, was ihn sehr verletzt hat (s. Biografie).

Möge seine Monografie dazu beitragen, dass die Einsicht zur Versöhnung dadurch ermöglicht wird, dass durch das Lesen seiner Untersuchung den Rumänen die gemeinsamen Wurzeln in Girelsau wieder bewusst werden.

Die gemeinsamen Vorfahren haben seit dem 18. Jahrhundert für ihre Rechte hart kämpfen müssen und eine rumänische Kultur in Girelsau aufgebaut. Es gehört zu der rumänischen christlichen Kultur in Siebenbürgen, dass es seit 1690 zwei Konfessionen gibt: Die mit Rom unierte griechisch-katholische und die orthodoxe Kirche. Es ist eine historische Tatsache, dass die Rumänen in Gireslau vor 1948 zur der mit Rom unierten griechisch-katholischen Kirche gehörten. Aber niemand kann den orthodoxen Christen im Dorf ihr Recht absprechen, das zu sein, was sie sind. Niemand kann den Verlauf der

Geschichte zurückdrehen.

Aber alle können das friedliche Miteinander suchen im Namen dessen, der unser aller Christen Herr und Heiland ist: Jesus Christus, Gottes Sohn, der in der Heiligen Trinität mit Gott-Vater wirkt im Hl. Geist.

Bereits vor 1989 hat sich eine neue christliche Gemeinschaft in Girelsau gebildet, die Baptisten, die nach 1990 ein eigenes Kirchengebäude errichteten.



*Kirchengebäude der Baptisten – Biserica Baptistă, 2017*

## Die historische Bedeutung der Monografie

Die vorgelegte Monografie ist eine Schilderung der Dorfstrukturen aus der Perspektive des Zeitraums von 1966 bis 1975.

Es ist ein großes Verdienst des Verfassers und seiner Helfer, alte Sprachformulierungen, Lieder, Flurnamen usw. gesammelt und dokumentiert zu haben. Darin ist die Monografie eine wichtige Forschungsquelle für die rumänischen Volkskundler.

Es überrascht angenehm, dass der Verfasser besonders in Bezug auf die Misswirtschaft der damaligen LPG (rumänisch C.A.P.) sich nicht der üblichen Zensur einordnete, sondern massive Kritik an der katastrophalen Feldbearbeitung und Tierhaltung übt. Ebenso kritisiert er die Verschmutzung des Flusses Alt durch industriellen Abfall, der in den Fluss geleitet wurde und die damals bereits erkannten Folgen: Das Aussterben zahlreicher Fischarten, für die das Dorf einst bekannt war.

Einen tiefen Blick wirft seine Analyse auf das Schulwesen, das er als Lehrer nach dem Zweiten Weltkrieg aufgebaut und begleitet hatte. Die Kritik an der Manipulation der Kinder durch die kommunistische Partei ist mit handschriftlichen Nachträgen später (vermutlich nach 1989) hinzugefügt worden. Die ideologisch bestimmte Erziehung der Kinder war V. Balteșiu immer ein Dorn im Auge. Der Verfasser hat mir vor 1989 unter vier Augen diese Kritik deutlich geäußert, wenn wir uns im Garten über die politische Lage im Land unterhielten.

Dem Verfasser war es wichtig, dass die positiven Erneuerungen im Dorf als „ästhetische Errungenschaften“ verstanden werden. Diese führt er auf die kulturelle Begabung der Bewohner zurück. Dabei wird oft kritisiert, dass die Hilfe durch staatliche Organe nicht zum Tragen kommt.

Die Bedingungen, unter denen der Verfasser seine Monografie geschrieben hat, waren äußerst schwierig. Die selbst auferlegte Zensur zwang Vasile Balteșiu Kompromisse mit der damaligen Staatsideologie zu schließen. Dies ist besonders bei der Kritik in der Urfassung der Monografie am Schulwesen, der LPG/C.A.P., den ökologischen Schäden durch die Industrie usw. zu lesen.

Indem er die Ziele der Erziehung des „Neuen Menschen“ als positiven Ansatz hervorhebt, schafft er sich Raum, die damalige praktische Durchführung zu kritisieren. Deutlich wird dies, wenn man seine zahlreichen „Empfehlungen zur Verbesserung“ der Lage liest. Diese stehen im Widerspruch mit den „großen Errungenschaften“, wie sie damals von der offiziellen Propaganda vertreten wurden.

Wegen der Zensur hätte die Monografie in der vorliegenden Form vor 1989 nicht als Buch publiziert werden können. Seine indirekte Kritik am herrschenden System wäre ihm sogar zum Verhängnis geworden.

Diesbezüglich ist darauf hinzuweisen, dass zurzeit der Abfassung der Monografie Privatpersonen Schreibmaschinen nur unter strengen Vorlagen besitzen durften. Wie der Verfasser an eine solche gekommen ist, kann nur vermutet werden. Möglicherweise ist es die Schreibmaschine der Schule, in der Vasile Balteșiu Lehrer war.

## Einige Punkte der Kritik

Der Verfasser war sich durchaus bewusst, dass seine Monografie in historischer Hinsicht kritikwürdig ist. Bei allem Respekt vor seiner unbestreitbaren Leistung füge ich einige Kritikpunkte zu.

Eine Schwäche in der Argumentation ist die Begründung mancher „historischen Tatsachen“, die einige Jahrhunderte zurückliegen, mit Zeugenaussagen („Alten“), deren Informationen aus dem 19. Jahrhundert stammen und vom rumänisch nationalistischen Gedankengut dieser Zeit beeinflusst wurden:



*Ansicht der Ev.-luth. Kirche von NW – Vederea  
Bisericii Evanghelice-Luterane din nord-vest*



*Ansicht der Ev.-luth. Kirche von SO – Vederea  
Bisericii Evanghelice-Luterane din sud-est*

### 1. Zur Bezeichnung „Brad“

Die rumänische Dorfbezeichnung „Brád“ (später „Bradu“) ist erst seit dem Ende des 18. Jahrhunderts in den Quellen belegt.<sup>1</sup> „Brád“ (Tanne) ist die Übersetzung aus dem ungarischen „Fenőfalva“ (Tannendorf), wie das Dorf bereits in den lateinischen Quellen im 14. Jahrhundert genannt wird.<sup>2</sup> Die Annahme des Verfassers, dass die ursprüngliche walachische Bezeichnung „Brad“ ins ungarische übersetzt worden sei, ist leicht zu widerlegen: Es gibt keine schriftlichen Beweise, dass walachische Ortsnamen in lateinischen Quellen ins Ungarische übersetzt wurden. Die Bezeichnung „Fenőfalva“ oder ähnliche Varianten sind in königlichen Dokumenten und denjenigen der zuständigen Woiwoden belegt und zeigen dabei eine gewisse Kontinuität auf.

Allerdings ist der Ort in den kirchlichen Quellen und denen der Hermannstädter Gauversammlung ab dem 14. Jahrhundert als „insula gerhardi“ belegt und steht sogar in Dokumenten gemeinsam mit „Fenőfalva“. Beide Namen stehen nebeneinander und dürften auch einen Ort meinen, was aber nicht ausschließt, dass die deutschen Siedler

<sup>1</sup> Die folgenden Quellen werden vom Verfasser zum Teil in der Monografie genannt.

<sup>2</sup> Die Quellen stehen im „Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen Online“, hg. vom Siebenbürgen Institut online. Abkürzung im Folgenden UB.

(hospites Theutonici) einen neuen Ort neben einem älteren Ort mit der Bezeichnung „feuneufalva“ gegründet haben. Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass der alte Ort eine ehemalige Szeklersiedlung war und somit die Bezeichnung „Fenöfalva“ als „Tannendorf“ von diesen stammt. Dies sind allerdings nur Vermutungen, die mit Quellen nicht belegt werden können.

Die lateinische Bezeichnung „insula gerhardi“ ist ähnlich wie „insula christiani“ (Großau) eine lateinische Ortsbezeichnung. Auf wen die Bezeichnung „gerhard“ in den lateinischen Quellen zurückgeht, ist quellenmäßig nicht belegt, was zu den verschiedensten Spekulationen geführt hat. Ob es der ehemalige Gründer des Ortes mit dem Namen „Gerhard“ ist oder ob sich diese Bezeichnung vom vermutlichen Patron der Ortskirche „St. Gerhard“<sup>1</sup> ableitet, ist nicht zu klären. Letztere Annahme wird vom Verfasser der Monografie behauptet, der einen Vermerk aus dem Bericht des Michael Lebrecht, Pfarrer in Kleinscheuern, übernimmt. Dieser benutzt die Bezeichnung „Fanum Sti. Gerhardi“ für Girelsau ohne Angabe von Quellen.<sup>2</sup>

Der Name „Gerhard“ ist vom 11. bis 13. Jahrhundert ein beliebter Grafenname und bei den Luxemburgern, an Rhein und Mosel sowie in Flandern zahlreich belegt. Daher kann auch die Annahme stimmen, dass die Bezeichnung „insula gerhardi“ auf einen weltlichen Grafen zurückgeht, der wohl von den deutschen Siedlern als Führer und Gründer verehrt wurde und dem Ort seinen Namen gab. Dafür spricht die Variante „insula gerhardi“, denn eine Bezeichnung „insula Sancti Gerhardi“ würde auf einen Heiligen namens Gerhard verweisen, eine Bezeichnung, die zu dieser Zeit üblich gewesen wäre.

Sicher ist, dass die deutsche Bezeichnung „Girelsau“ von der lateinischen Bezeichnung „insula gerhardi“ stammt und in der deutschen Form als „Gerhardsau“ bereits in Quellen ab 1468 belegt ist, als der Ort zu den von Hermannstadt abhängigen Gemeinden („Pertinenz“) gehört. Auch Bezeichnungen wie „Gerardsau“, „Gerysau“, „Geresaw“ tauchen bereits in dieser Zeit auf.<sup>3</sup>

Die ursprüngliche Erwähnung des Ortes ist im Zusammenhang mit Personen zu finden, die in Quellen erwähnt werden: Hier soll ein Überblick über die in den wenigen Quellen vorhandenen Personen wiedergegeben werden, die zum Teil auch in der Monografie genannt werden.

In einer nicht datierten Quelle<sup>4</sup> wird ein Pfarrer Mathias (plebanus Mathias de Feneufolua) erwähnt. Dem Inhalt ist zu entnehmen, dass diese zwischen 1311 und 1319 ge-

---

<sup>1</sup> Damit könnte der Hl. Gerhard von Csenád (um 980-24.09.1046) gemeint sein, der bei der Christianisierung der Ungarn in Siebenbürgen mitwirkte und einer der Patrone Ungarns ist. Möglich ist auch, dass es sich um den Hl. Gerhard von Clairvaux (um 1120-wohl 1177) handelt, der vom Zisterzienserorden verehrt wurde. Dieser Orden war in Siebenbürgen sehr aktiv, gründete die Abtei Kerz und hatte vermutlich eine kleine Abtei in der Nachbargemeinde Săcădate/Sakadat/Szakadát.

<sup>2</sup> „Girelsau oder Gerhards-Au, lat. Fanum Sti. Gerhardi, vulgo Giresă, ein schön gebautes in einer angenehmen Gegend liegendes Dorf in der Nähe des Altflusses, wo aus dem Strom die schmackhaftesten Fische gefangen werden, und das auch wegen eines Kreideberges anzumerken ist.“ Zit. aus: Versuch einer Erdbeschreibung des Großfürstentums Siebenbürgen, Hermannstadt, 2/1804, S. 137.

<sup>3</sup> Gernot Nussbächer, Von „Tannendorf“ zu „Gerhardsau“. Aus der Ortsgeschichte von Girelsau, in: Neuer Weg, 15.09.1987, S. 4.

<sup>4</sup> UB 467.

schrieben wurde. Die Urkunde stammt aus der königlichen Kanzlei und ist an das kirchliche Amt des Weissenburger Kapitels gerichtet mit der Bitte des ungarischen Königs Karl I. Robert (1288-1342), diesem Pfarrer ein Kanonikat und eine Pfründe zu verleihen. Da Mathias vom König als „fidei et familiari capellano nostro (unser treuer und zum königlichen Hof gehörend)“ bezeichnet wird, dürfte dieser bereits in Diensten der königlichen Familie gestanden haben. Daher ist zu vermuten, dass die Bezeichnung „de Feneufolua“ den Abstammungsort Mathias bezeichnet. Vielleicht gehörte er zu der Grafenfamilie, die dann in den folgenden Urkunden im 14. Jahrhundert erwähnt wird. Das Geschlecht der Grafen von Girelsau führt sowohl die Bezeichnung „de insula Gerhardi“ als auch „de Fenyefalwa“, „de Foniefolwa, de Fenyefalwa“.

Hennyngh de Fenyefalwa ist mit einer Tochter des Grafen Nikolaus von Tolmach (Talmesch) verheiratet. Da er erst später (1337) im Zusammenhang mit seinem Sohn erwähnt wird und sein Sohn schon „comes“ (Graf) genannt wird, dürfte sein Wirken als Graf um 1300 sicher sein.<sup>1</sup> Der Sohn Christian wird 1335 als „comes Christian de insula Gerhardi“ erwähnt.<sup>2</sup>

Von diesem werden zwei Söhne in Urkunden genannt: Nikolaus und Petrus (Erwähnung: 1373 als „Nikolaus ... Petrus, filii Cristiani de Foniefolwa“, Petrus 1387 als „Petrus de insula Gerhardi“). Graf Petrus schlichtet für den Hermannstädter Stuhl den Grenzstreit zwischen Freck (villa Affrica) und Szakadat (villa Czectat),<sup>3</sup> was ihn als Vertrauensperson des Hermannstädter Stuhls erkennen lässt.

Petrus hat eine Tochter Katharina (Erwähnung: 1413 als „Katharina filia Petri de Fenyfolwa“)<sup>4</sup>, die mit einem Jakobus (Erwähnung: 1413 als Jakobus „filius Samsonis de dicta Fenyefalwa“) verheiratet ist, der wohl mit Jakobus identisch ist, der in einer späteren Urkunde von 1431 als „Comes Jakobus de insula Gerhardi“ erwähnt wird.<sup>5</sup> Jakobus ist urkundlich als letzter Graf von Girelsau belegt. Die Grafen von Girelsau weisen von ca. 1300 bis zu Jakobus eine kontinuierliche Grafendynastie auf. Über die Heirat von Katharina aus diesem Geschlecht mit Jakobus, dem Sohn des „Sampson de Fenyefolwa“, wechselt die Dynastie und Jakobus wird zum Grafen. Danach werden urkundlich keine Grafen mehr erwähnt und Ende des 15. Jahrhunderts ist die Gemeinde verwaltungsmäßig an die Stadt Hermannstadt gebunden und somit keine selbstständige Gemeinde mehr. Ob der bekannte Flurname „aff der Burch“ auf eine ehemalige Burg dieses Grafengeschlechtes hinweist, kann zwar anhand von Quellen nicht bestätigt werden, ist aber wahrscheinlich.<sup>6</sup> In einzelnen Urkunden sind Namen wie der des Ortshann

---

<sup>1</sup> UB 537.

<sup>2</sup> UB 514.

<sup>3</sup> UB 1211.

<sup>4</sup> UB 1725 und UB 1729.

<sup>5</sup> UB 2157.

<sup>6</sup> Valsile Balteşiu erwähnt diesen Flurnamen, der auch im rumänischen Sprachgebrauch auftaucht („la burh“), bringt diesen aber mit dem Lied „Eine feste Burg ist unser Gott“ in Verbindung und führt diese Bezeichnung auf die mystische Vorstellung der Sachsen von „Burg“ zurück. Diese Interpretation ist abwegig, da alle Girelsauer mit dem Flurnamen eine ehemalige Burg in Verbindung dachten.

Jacobus Atzmann (erwähnt 1468) und ein Paulus Atzmann (1494)<sup>1</sup> zu finden. Im 16. Jahrhundert tauchen in verschiedenen Rechnungen der Stadt Hermannstadt der Ortshann Laurentius auf und Bewohner wie Jakobus Tomas, Andreas Kapus, Nikolaus Frank und Familiennamen wie Schneider, Teiller, Wenrich, Schieb, Gonnterth, Borner, Talmescher, Hein, Seydner und Schunn.<sup>2</sup>

In diesen Urkunden tauchen keine „Walachen“ als soziale Gruppe auf. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass einzelne Familien bereits in dieser Zeit als Dienstboten im Dorf waren, doch für eine größere Ansiedlung im Dorf fehlen die Belege.

Auch in Bezug auf die kirchliche Zugehörigkeit der „insula gerhardi“ ist quellenmäßig klar: Es war eine selbstständige Pfarrstelle, die zum Hermannstädter Kapitel gehörte und folgende Pfarrer aufweist: seit 1327 Nikolaus, Mathias, Johannes (2x), Nikolaus, Bartholomäus, Jacobus, Michael. Nach 1486 bis zur Reformation: Mathias, Johannes, Jakobus, Andreas, Johannes. 1525 Johannes Rain, Laurentius Zipser.<sup>3</sup>

Bedingt durch Kriegswirren und Seuchen tritt im 17. Jahrhundert ein Mangel an Arbeitskräften in der Landwirtschaft auf, von dem auch Girelsau betroffen ist. Nun siedeln sich Walachen und Roma am Rand der sächsischen Ortschaften an.<sup>4</sup> Ähnlich dürfte es sich auch in Girelsau verhalten haben, was nur vermutet werden kann. Erst die Übernahme Siebenbürgens durch die Habsburgische Monarchie 1691 und die Gründung der „Walachen-Regimenter“ in den folgenden Jahren, die nun den Status von „Wehrbauern“ erreichen, der bis dahin nur den Sachsen und Szeklern zustand, führt zur „soziale Aufwertung“ der Walachen.<sup>5</sup> Die Zahl der Rumänen auf Königsboden, zu dem auch Girelsau gehörte, wächst kontinuierlich und 1749 werden neben den sächsischen mit 23.386 bereits 21.324 rumänische Familien gezählt, wobei die Sachsen den Rumänen „zunehmend mit Mißtrauen und Feindseligkeiten“ begegnen. Aber dieses Verhalten der Sachsen ist auch in Bezug auf deutsche Zuwanderer, wie die so genannten „Landler“, belegt.<sup>6</sup>

Auch im Dorf Girelsau ging es ähnlich zu. Es gehört zu den Dörfern, in denen 1776 die walachischen Einwanderer bekämpft wurden, wie die Protokolle des Hermannstädter Magistrat erkennen lassen. In diesen Protokollen ist von einem „Vonya Urss“ die Rede, dessen Haus in Girelsau zerstört wurde.<sup>7</sup> Er wird auf Drängen der zuständigen Behörden entschädigt und das Haus wird wieder aufgebaut. Andere Vorfälle aus Girelsau sind nicht gemeldet.

Es ist ein typisches Verhalten in Einwanderungssituationen. Die Einheimischen befürchten, dass die Flüchtlinge die alten Rechte und Privilegien gefährden, die diese seit Jahrhunderten geschützt haben. Die Sachsen haben nur langsam begriffen, dass die

---

<sup>1</sup> Gernot Nussbächer, Von „Tannendorf“ zu „Gerhardsau“, S. 4.

<sup>2</sup> Gernot Nussbächer, Karpatenrundschau, 14. Sep. 1996, S. 3.

<sup>3</sup> Siebenbürgische Provinzial-Blätter, Dritter Band, Hermannstadt 1808, S. S. 1.

<sup>4</sup> Vgl. Konrad Gündisch, Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen, München 1998, S. 97f.

<sup>5</sup> Konrad Gündisch, Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen, München 1998, S. 108.

<sup>6</sup> Konrad Gündisch, Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen, München 1998, S. 117.

<sup>7</sup> Nicolae Torgan, Matrial istoric privitor la alungarea Românilor din satele săsești, in: Transilvania XXXI, Sibiu 1901, S. 98.

Habsburger mit ihrer Politik die Ansiedlung anderer Volksgruppen in den Dörfern befürworteten und die ehemaligen Privilegien damit beschnitten wurden.

Damit war neben entsprechenden Siedlungsgebieten (Hof mit Bauplatz) auch das Recht auf Ackerboden, Weideplätzen und Holzschlag verbunden, was wohl mehr Konfliktpotenzial in sich barg als die Zugehörigkeit zur Volksgruppe der Walachen.

Die Lage spitzte sich zu, als nach 1733 die Einwanderung an Dynamik gewann. Einen Einblick gibt uns die Statistik von 1733, die vom Gelehrten und Bischof der mit Rom unierten Kirche, Ioan In. Micu-Klein, verfasst wurde.

Der Verfasser der Monografie verweist auch auf diese Statistik, die er leider tendenziös dahingehend interpretiert, dass die Nichterwähnung des Ortes mit rumänischen Bewohnern ein Fehler sei.

Sachlich gesehen, muss man feststellen, dass in dieser Statistik Girelsau als Ort mit rumänischen Bewohnern überhaupt nicht erwähnt wird.<sup>1</sup> Erst in der darauffolgenden Statistik von 1750 taucht „Brád“ mit 117 „Seelen“ (Animae Universim) auf. Es ist die erste belegte Bezeichnung des Ortes mit „Brád“.

In diesem Jahr gab es also 117 rumänische Bewohner in Girelsau. Allerdings wird der Ort kirchlich als Filiale (hic Pagus est filial. Szekedate) zu Szekedat gezählt, ohne vorhandene Kirche und Pfarrer. Die Nachbarorte, die bereits in der Statistik von 1733 auftauchen, weisen bereits Parochien mit Kirchen und Pfarrern auf (z.B. Freck/Avrig 1048 Seelen mit einer Kirche und Pfarrer, Szekedat 893 Seelen und fünf Pfarrer). Der Statistik ist zu entnehmen, dass die Orte Neudorf/Noul/Szászújfalú, Rothberg/ Roșia/ Veresmont, Thalheim/Daia/Dolmány und Kastenholz/Caşolz/Hermány eine geringere Zahl an rumänischen Bewohnern aufweisen und daher wie Girelsau über keine Parochien und Kirchen verfügen.<sup>2</sup>

Zwischen 1733 und 1750 hat also eine deutliche Einwanderung der Bevölkerung, die in den Quellen noch immer „Walachen“ genannt wird, in Girelsau stattgefunden. In den folgenden Jahrzehnten entwickeln sich diese zu einer geschlossenen sozialen Volksgruppe der Rumänen. Es ist zu vermuten, dass sich in dieser Zeit auch die Roma im Dorf ansiedelten. Im 19. Jahrhundert ist Girelsau ein Dorf, das nun aus den drei Volksgruppen Sachsen, Rumänen und Roma, besteht.

Die Konflikte zwischen den sozialen Gruppen werden die folgenden Jahrzehnte begleiten, auf die in der vorliegenden Monografie aus der Sicht der Rumänen hingewiesen wird. Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass die Rumänen ihren Status als anerkannte und gleichberechtigte „Nation“ neben den Ungarn und Sachsen im 19. Jahrhundert regelrecht erkämpfen mussten. Darauf weist der Verfasser der Monografie mit Recht hin. Das hat aber historische Wurzeln, die hier nicht weiter erwähnt werden können.

---

<sup>1</sup> Nicolae Torgan, *Statistica Românilor din Trasilvania în 1733*, in: *Transilvania XXIX*, Sibiu 1898, S. 169ff.

<sup>2</sup> Augustin Bunea, *Statistica Românilor din Trasilvania în anul 1750*, făcută de vicarul episcopesc Petru Aron, in: *Transilvania XXXII*, Sibiu 1901, S. 251.

## 2. Zum Verhältnis von Rumänen und Sachsen

Die vom Verfasser erwähnte Ablehnung der Rumänen durch die Sachsen in Girelsau gipfelt ab 1935 in der Verbreitung der schwachsinnigen Rassenideologie der deutschen Nationalsozialisten, die auch in Girelsau wie in ganz Siebenbürgen vertreten wurde. Im deutschen Schulwesen setzte sich immer mehr die „Bewegung zur Erneuerung der Deutschen“ in Rumänien durch mit dem Ziel, „den neuen Menschentypus, den nationalsozialistischen Menschen zu formen.“<sup>1</sup> Damit war aus der über Jahrhunderte gewachsenen Volksgemeinschaft der Siebenbürgen Sachsen eine Art „Rasse“ geworden. Im Sinne der Rassenideologie der deutschen Nationalsozialisten war diese „Rasse“ den Rumänen überlegen und das mussten die Rumänen und die Roma auch in Girelsau schmerzhaft erfahren. Allerdings gab es auch Widerstand gegen diese Ideologie von Seiten der deutschen (evangelisch-lutherischen) Kirche A.B., zu dem auch der Pfarrer aus Girelsau, Mathias Schuster, gehörte. Meine Mutter, Maria Waadt, und mein Vater, Paul Weber, waren eng mit ihm befreundet. Er musste 1941 Girelsau verlassen und ging nach Frauendorf. Auch in Girelsau waren nicht alle Sachsen für die „völkische Erneuerung“, eine Tatsache, auf die der Verfasser mit Recht hinweist.

Die Kirche A.B. in Siebenbürgen erlebte einen schweren Kampf in dieser Zeit, der darin gipfelte, dass Bischof Victor Glondys abgesetzt wurde und 1941 durch Wilhelm Staedel mit Hilfe des „Volksgruppenführers“ Helmut Wolff bei den Wahlen durchgesetzt wurde.<sup>2</sup> Damit war die Kirchenleitung den Interessen der so genannten „Volksgruppe“ unterstellt, die nun auch auf geistliche „Erneuerung“ im Sinne der Rassenideologie in den Kirchengemeinden drängte. So kam es, dass auch in Girelsau die nationalsozialistisch gesinnten Organisationen entstanden, die der Verfasser in der Monografie erwähnt. Vasile Balteșiu hat diese Zeit selber als Jugendlicher erlebt und musste sich die Diffamierung der Rumänen als „unterentwickelte Rasse“ anhören. Was mit den Roma aus Girelsau in dieser Zeit passierte, ist m. W. wissenschaftlich noch nicht erfasst worden. Es mögen diese schrecklichen Erfahrungen des Verfassers gewesen sein und die politischen Umstände ihn dazu bewegt haben, dass er das bittere Leid der sächsischen Dorfbewohner nach 1944 nur am Rande erwähnt. Die Enteignung durch die rumänischen Behörden, von der einige rumänische Bauern gerne profitiert haben und die Verschleppung der Angehörigen der sächsischen Bevölkerung in die Arbeitslager in die damalige Sowjetunion soll hier nur angedeutet werden, da diese allen sehr wohl bekannt sind. Beinahe jede sächsische Familie war von den katastrophalen Folgen der Nachkriegszeit betroffen. Selbst auch jene, die sich nicht von der Ideologie der Nationalsozialisten blenden ließen.

---

<sup>1</sup> Walter König, Der Einfluss des Nationalsozialismus auf die siebenbürgisch-sächsische Lehrerschaft, in: Schola seminarium rei publicae. Aufsätze zu Geschichte und Gegenwart des Schulwesens in Siebenbürgen und Rumänien, Köln 2005, S. 118ff. (Hier Zitat vom Schulamtsmeister Kaspar Hügel, S. 149).

<sup>2</sup> Ulrich Andreas Wien, Kirchenleitung über dem Abgrund. Bischof Friedrich Müller vor den Herausforderungen durch Minderheitenexistenz, Nationalsozialismus und Kommunismus, Köln 1998, S. 161ff.



Eine damals junge Frau berichtet über diese tragische und erniedrigende Situation:<sup>1</sup>  
*„Dann kam der 13. Januar 1945, ein Tag, den keiner von uns Sachsen je vergessen wird. Ein schrecklicher eiskalter Wintertag, der Tag, an dem man alle Frauen, Männer, Buben und Mädchen, von 17 bis 50 Jahren nach Russland verschleppte. ... Russen und Rumänen gingen gemeinsam von Haus zu Haus, entrissen den Müttern die kleinen Kinder von der Brust und trommelten alles, was in Russland als Arbeitskraft zu gebrauchen war, zusammen. Nie werden wir die lachenden Gesichter der Rumänen und Zigeuner vergessen, die uns auf dem Weg zur Sammelstelle begleiteten. Von unserem Kirchturm läuteten uns die Glocken zum Abschied. Es sollte für viele ein Abschied für immer sein. Nur alte Leute und Kinder blieben im Dorf zurück. 17 Tage lang saßen wir in einem Lastzug zusammengedrückt im eiskalten Januar, auf notdürftigen Pritschen zusammengekauert, eng einandergekauert, damit wir uns gegenseitig vor der Kälte schützen. Am 18ten Tag waren wir im russischen Dombas angelangt, wo man uns durch den eiskalten Schneesturm zu Fuß ins Lager trieb. ... Nach 5 Jahren kamen die letzten heim und fanden in unserem Dorf alte, arme Menschen wieder, denen man alles alles genommen hatte: Vieh, Ackerland ja sogar aus ihren Häusern teilweise vertrieben. Die Zigeuner wurden alle Kommunisten und bekamen, unseren Grund und Vieh und unsere Landwirtschaftsgeräte zugeteilt.“*

Aber es gab auf Seite der rumänischen Bevölkerung „wahre“ Freunde, die die alten und daheimgebliebenen Sachsen vor rabiaten „Strafaktionen“ einiger (in der Regel Roma und Zugewanderte) selbsternannter „neuer Herren“ schützten, wie mein Großvater, Michael Waadt, mir erzählte.

Wenn der Verfasser der Monografie den Mangel an „freundschaftlichem Zusammenleben“ zwischen jungen Sachsen und Rumänen in den 1960er Jahren manchmal andeutet, dann liegt ein wichtiger Grund in den tragischen Ereignissen vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Die kommunistische Schulerziehung nach 1948 war nicht geeignet, im Dorf die nötige pädagogische Versöhnungsarbeit zu leisten, die sich der Verfasser als Lehrer so gerne gewünscht hätte.

### 3. Die Roma in Girelsau

An dieser Stelle möchte ich auch als Kritikpunkt erwähnen, dass der Verfasser kaum die Roma in Girelsau erwähnt. Gerade er hatte einen ausgesprochen guten Zugang zu ihnen und er war der einzige Dorfbewohner, der die Roma-Sprache einigermaßen beherrschte. Deswegen hatte ich erwartet, dass sie in der Monografie berücksichtigt worden wären. Was ihn trotz seiner Nähe zu den Roma zur Ignoranz dieser sozialen Gruppe in Girelsau bewegt hat, wird sein Geheimnis bleiben.

---

<sup>1</sup> Manuskript von Agneta Wenerich.

#### 4. Zum sächsischen Brauchtum

Abschließend möchte ich die oft nur oberflächliche Erwähnung der zahlreichen sächsischen Bräuche erwähnen, die dann aus dieser Sicht die Monografie als eine eher „rumänische“ Darstellung erscheinen lässt. Dies sollte – wie der Verfasser sich das ausdrücklich gewünscht hat – ein Ansporn für andere Heimatforscher sein, seine Monografie anhand historischer Quellen zu ergänzen.

Trotz dieser Kritik und mancher historischen Richtigstellung ist die Monografie meines verehrten Lehrers, Vasile Balteșiu, ein einzigartiges historisches Dokument über das Dorf Girelsau/Bradu/Fenyőfalva.

Und – wie er selber schreibt – mag der Leser seine allzu subjektive Sicht der Dinge verzeihen, wurden sie doch aus der Feder eines ausgesprochenen „Lokalpatrioten“ verfasst. Seine Liebe für die Bewohner und sein Engagement für das kulturelle Leben im Dorf zwingt uns, ihn in ewiger Erinnerung zu bewahren

#### Redaktionelle Hinweise

Ich möchte auf meinen Umgang mit der Monografie hinweisen, der dem Leser das Verständnis mancher Berichte erleichtern soll.

Die Monografie liegt in einem über 400 Seiten starken Maschinenskript vor, das durch Seiten mit eingeklebten Fotografien sowie Zeichnungen auf Pergamentpapier ergänzt ist. Das gebundene Manuskript weist handschriftliche sowie maschinenschriftliche Korrekturen auf, die dem Inhalt nach wohl nach 1989 eingefügt wurden. Diese sind im Text *kursiv* mit eckigen Klammern [...] gekennzeichnet.

Des Weiteren finden sich durchgestrichene Textpassagen, die aufgrund der Streichung durch den Verfasser nicht abgedruckt wurden. Damit wurde der Wunsch des Verfassers respektiert und seine Überarbeitung mit den Korrekturen nach 1989 berücksichtigt.

Es war ein wichtiges Anliegen, den Schreibstil des Verfassers und seine Ausdrucksweise beizubehalten, auch wenn manche Formulierung, Satzkonstruktionen usw. das Lesen ein wenig erschwert. Die angegebene Literatur sowie die Verweise in den Fußnoten entsprechen dem Manuskript.

Ich möchte die Leser darauf hinweisen, dass sich beim Abschreiben Fehler eingeschlichen haben, die trotz Korrekturlesens nicht alle behoben wurden. Ich bitte dafür um Nachsicht.

## Studiu introductiv la Monografia lui Vasile Balteșiu

Prezenta monografie a fost redactată de fostul învățător Vasile Balteșiu (22.10.1914 – 23.10.1992) în anul 1975. Colaboratoare fidelă i-a fost soția, doamna Safta Balteșiu, care l-a sprijinit în diverse moduri (prin desene și unele pasaje scrise). În monografie mai sunt de asemenea menționați colaboratorii Durdun Gheorghe, Thomas Modjesch și Grecu Paraschiva, care au contribuit cu desene.

Vasile Balteșiu a fost învățătorul și vecinul meu, astfel că mă simt legat printr-o prietenie specială de familia și urmașii săi.

Monografia este, în afară de legătura personală, o realizare de excepție a cărei publicare se justifică deoarece reprezintă un document istoric unic. Localitatea cu denumirea „Bradu/Girelsau/Fenölva”<sup>1</sup> nu mai există în forma descrisă de autor. Nimeni nu ar fi bănuțit că în decursul a doar trei decenii acest sat avea să se transforme atât de radical.

Schimbarea apare deosebit de vizibilă dacă ne gândim că acum 28 de ani satul lăncezea într-o izolare și subdezvoltare aproape totale, la fel ca multe alte localități istorice din România. Monografia de față oferă o imagine relevantă în acest sens.

La nici o generație după această stare deplorabilă, oamenii acestei localități sunt astăzi cetățeni ai Uniunii Europene și pot călători pe teritoriul Uniunii fără a avea nevoie de pașaportul atât de râvnit înainte de 1989. Nimeni nu ar fi îndrăznit să viseze la așa ceva înainte de 1989.

Însă prima etapă de după căderea comunismului nu a fost ușoară. Transformarea industriei de stat falimentare și reorientarea spre principiile economiei capitaliste au însemnat și pentru populația rurală eforturi enorme. Fabrica de la Mârșă, menționată de autorul monografiei, cel mai mare angajator din regiune, a dat faliment după scurt timp.

Nici nu putem estima suferința pe care familiile din sat au fost nevoite să o suporte. Prăbușirea economică de la începutul anilor 1990 a creat o masă de șomeri care nu au beneficiat de nici un fel de compensații materiale. Numeroși oameni care aveau în grijă familii și copii s-au trezit fără locuri de muncă, într-o situație socială care le era complet străină. Mulți au ajuns să depindă de transporturile de ajutoare din Vest. Bisericele din localitate au preluat sarcina de a împărți bunurile colectate în Germania, Olanda etc. celor nevoiași. Aceste acțiuni nu au fost întotdeauna încununate de succes, după cum am avut ocazia să observ eu însumi, și asta nu doar din cauza organizațiilor bisericești și private care răspundeau de repartizarea acestor ajutoare, ci și din pricina situației haotice care domnea în țară, determinată în special de sărăcia generalizată. Această afecțiune a toate straturile sociale și, de asemenea, instituțiile sociale precum spitalele, școlile și universitățile.

După 1989 sașii transilvăneni au emigrat în masă din Bradu, plecând în Republica Federală Germania. Numeroși tineri români din sat au plecat în străinătate (Grecia, Italia, Spania, Germania) pentru a-și făuri o viață nouă.

---

<sup>1</sup> Denumirile de localități din Transilvania în limbile română, germană și maghiară sunt rodul unui consens științific internațional și rezultă din istoricul localităților respective.

Locuitorii rămași au găsit căi pentru a face față acestei crize și s-au emancipat în general față de asistența deficitară din partea statului.

Încă dinainte de 1989 activitățile agricole permise și cele interzise au constituit salvarea multor familii. Oamenii și-au plantat în grădinile mari din jurul caselor diverse legume – cartofi, morcovi, roșii, ardei, varză etc. – și numeroși pomi fructiferi – meri, peri și pruni –, care au alcătuit baza pentru o alimentație suficientă. De asemenea, și cultura viticolă s-a bucurat de atenția izvorâtă dintr-o tradiție deosebită: în multe gospodării viile se întindeau deasupra curții și casei, oferind umbră pe timpul verii și o recoltă bogată de struguri toamna. Cei mai mulți brădeni nu au dus lipsă de palincă de prune și nici de vin, iar stăpânii gospodăriilor le prezentau cu mândrie oaspeților din Germania cazanele de țuică. Vinul de mere și de struguri era de asemenea produs în gospodăriile proprii și depozitat apoi în pivnițe în butoaie vechi de lemn.

Vacile și bivoliile ofereau laptele necesar pentru producerea untului și a brânzei. Deasemenea, nu lipseau porcii, găinile, iepurii, caprele și oile.

Brădenii își coceau pâinea de fiecare zi, „hanceșul” și cozonacii tipici pentru zilele de sărbătoare în cuptorul propriu sau în cel al vecinului. Aceste practici reprezentau soluții ingenioase pentru a face față crizei provocate de economia falimentară de stat, plecată de la exproprierea țăranilor și distrugerea culturii rurale. Vasile Balteșiu atrage foarte clar atenția asupra acestei economii falimentare, ale cărei urmări catastrofale s-au făcut simțite abia în anii 1980, când lucrarea la monografie era deja încheiată.

Foarte puținele bunuri de lux puteau fi obținute prin schimburi, în măsura în care aveai „relația” potrivită la locul potrivit. Cafeaua și mai ales țigările Kent, BT, Snagov etc. reprezentau bunuri de consum mult râvnite și erau în mod deosebit necesare ca „mită” atunci când un membru al familiei era bolnav ori era nevoie să se apeleze la vreun organ de stat. Angajații la stat, medicii, juriștii, învățătorii, aveau venituri mici și erau de regulă recunoscători dacă primeau asemenea cadouri pe care nu le puteau cumpăra din magazinele deschise publicului larg. O sursă importantă de procurare a acestor bunuri de lux erau rudele sau prietenii din Occident, mai ales cei din Germania, dar și cei din Austria și Anglia. Era vorba de sașii emigrați în timpul și după cel de al Doilea Război Mondial și care își petreceau de multe ori concediul de vară în Bradu, împreună cu familiile. Achiziționarea de bunuri de lux din străinătate era posibilă doar în Intershop-ul din Sibiu, contra „valută”, așa că prietenii și rudele din „Vest” se ocupau de aceste cumpărături.

Toate acestea sunt cunoscute, însă am dorit doar să le reamintesc pe scurt.

## **Schimbarea situației socio-culturale de după 1989**

Locuitorii satului menționați în monografie sub denumirea de „sași” nu mai există ca grup social. După 1989 acest grup s-a dizolvat ca urmare a emigrării în Germania. Importanța lor socioculturală se poate recunoaște din punct de vedere istoric după biserica renovată,

vechiul cimitir și câteva case vechi care încă s-au păstrat.

Însă legăturile sașilor cu locurile de baștină s-au păstrat prin relațiile de rudenie și de prietenie cu locuitorii români din sat.

Fostele gospodării ale sașilor au fost renovate și deseori modificate prin adoptarea unei arhitecturi moderne.

Populația română a satului a trecut ea însăși printr-un proces enorm de schimbare. După conflictele regretabile apărute în urma prăbușirii dictaturii comuniste în 1989 privind drepturile asupra bisericii din Bradu, acum există aici atât Biserica Unită cu Roma, cât și parohia ortodoxă. Inițial ambele au folosit simultan vechea biserică „din deal” descrisă foarte exact în monografie. De câțiva ani însă parohia ortodoxă are propria ei biserică în mijlocul satului.

Vasile Balteșiu s-a străduit ca, după 1989 Biserica Română Unită cu Roma, denumită și Biserica Greco-Catolică, să fie repusă în drepturile ei de biserică locală tradițională. După cum se explică și în monografie, aceasta a fost absorbită în 1948 de Biserica Ortodoxă, fără ca credincioșilor să li se fi acordat dreptul de a decide ei înșiși în această privință.<sup>1</sup> După 1989, Biserica Unită cu Roma a fost recunoscută ca biserică națională, alături de Biserica Ortodoxă, și a cerut restituirea tuturor parohiilor cu tot cu bisericile și casele parohiale și întregul patrimoniu însușit de Biserica Ortodoxă.

Însă în ultimele decenii în aceste comunități s-a format o generație tânără fidelă Bisericii Ortodoxe în care a fost botezată și în care a socializată din punct de vedere creștin. Această stare de fapt a dus la conflicte dure care au marcat, din păcate, și viața obștei din Bradu. Ruptura s-a produs chiar în interiorul familiilor și mai ales copiii și adolescenții au avut de suferit din cauza ei, nefiind deloc pregătiți să facă față unor asemenea conflicte. Înainte de 1989 istoria bisericească nu a fost deloc menționată în cărțile de istorie ale sistemului educației de stat și nu a fost, astfel, tematizată sub nici o formă.

Urmarea a fost că neînțelegerile de după 1990 au avut deseori un caracter extrem de emoțional, degenerând nu rareori în jigniri și chiar în bătăi. Oameni care odinioară fuseseră prieteni acum au devenit dușmani, iar în interiorul familiilor s-au produs rupturi tragice. Autorul aceste monografii a suferit el însuși din pricina acestei situații, fiind atacat în mod brutal de câțiva foști elevi, incident care l-a rănit profund (vezi biografia). Fie ca această monografie să contribuie la înțelegere și împăcare, ajutând românii care o citesc să-și redescopere rădăcinile comune în Bradu.

Strămoșii comuni au fost nevoiți să poarte lupte dure, începând din secolul al XVIII-lea, pentru a afirma cultura românilor în Bradu. Din 1701 încoace în spiritualitatea creștină din Transilvania este împărțită între cele două confesiuni, cea a Bisericii Române Unite cu Roma și cea a Bisericii Ortodoxe. Dar nimeni nu le poate lua creștinilor ortodocși din comună dreptul de a fi ceea ce sunt. Și nimeni nu poate da istoria înapoi, însă cu toții pot

---

<sup>1</sup> Decizia a fost de natură politică, parte a politicii staliniste privind bisericile din anii imediat postbelici, dirijată direct de guvernul Uniunii Sovietice. În România, Biserica Unită cu Roma a fost desființată prin decret în data de 1.12.1948, iar înalții prelați și preoții care au refuzat să treacă la Biserica Ortodoxă, au fost condamnați la ani grei de pușcărie (vezi Ernst Chr. Suttner, Kirche und Staat, în: Südosteuropa-Handbuch, vol. II, Rumänien, ed. Klaus-Detlev Grothusen, Göttingen 1977, p. 458-483).

căuta să conviețuiască pașnic în numele celui care este Domnul nostru al tuturor: Isus Christos, Fiul lui Dumnezeu, cel care formează Sfânta Treime alături de Dumnezeu-Tatăl și Sfântul Duh.

Încă dinainte de 1989 la Bradu a luat naștere o nouă comunitate creștină, cea a bapțiștilor care și-au construit „în unchi” după 1990 o biserică proprie.

## Importanța istorică a monografiei

Prezenta monografie oferă o descriere a structurilor satești din perspectiva perioadei 1966-1975.

Culegerea și documentarea unor formule lingvistice vechi, a cântecelor, denumirilor etc. reprezintă marele merit al autorului și al celor care l-au ajutat în acest demers. În acest sens, monografia este o sursă importantă pentru cercetarea etnografică românească.

O surpriză plăcută o constituie faptul că autorul nu a cedat cenzurii din epocă în ce privește descrierea practicilor economice dezastruoase ale CAP-urilor, criticând aspru dezastrul din agricultură și creșterea animalelor. În același fel critică și poluarea râului Olt cu deșeurile industriale deversate în apă, precum și consecințele vizibile încă de atunci: dispariția a numeroase specii de pești care odinioară făcuseră renumele comunei.

Analiza autorului ne oferă o privire în profunzimea sistemului de educație la a cărui edificare și funcționare a contribuit, în calitate de învățător, după cel de-al Doilea Război Mondial. Critica adusă manipulării copiilor de către Partidul Comunist a fost introdusă ulterior (probabil după 1989) prin adăugarea olografe. Educație ideologizată a copiilor l-a iritat mereu pe V. Balteșiu. Autorul s-a exprimat față de mine în acest sens într-o discuție despre situația politică, discuție pe care am purtat-o între patru ochi în grădina în perioada dinainte de 1989.

Pentru autor este important ca înnoirile pozitive din comună să fie înțelese ca fiind „cuceriri estetice”, pe care le atribuie talentului cultural al locuitorilor în timp ce critică frecvent faptul că ajutorul din partea organelor de stat nu se face simțit.

Condițiile în care și-a scris autorul monografia erau deosebit de dificile. Cenzura l-a silit pe Vasile Balteșiu să accepte compromisuri cu ideologia de stat din acea perioadă, compromisuri vizibile mai ales în pasajele dedicate, în prima variantă a monografiei, sistemului de educație, CAP-urilor și daunelor ecologice provocate de industrie.

Subliniind educația „omului nou” ca abordare pozitivă, Balteșiu și-a creat un spațiu suficient de larg pentru a critica punerea în practică a acestui concept. Acest lucru devine limpede în pasajele dedicate numeroaselor „recomandări pentru ameliorarea” situației, aflate în contradicție cu „marile realizări” scoase în evidență de propaganda epocii.

Cenzura nu ar fi permis apariția monografiei în forma ei finală înainte de 1989. Critica indirectă adusă sistemului politic i-ar fi fost chiar fatală.

În acest sens îmi permit să atrag atenția asupra faptului că, în momentul redactării monografiei, persoanele private nu puteau deține mașini de scris decât în anumite,

condiții, foarte stricte. Nu putem decât să bănuim cum a reușit autorul să obțină o mașină de scris, este posibil să o fi folosit pe cea a școlii în care lucra ca învățător.

## Câteva puncte criticabile

Autorul era întru totul conștient de faptul că monografia sa era, din punct de vedere istoric, criticabilă. Cu tot respectul față de realizarea sa incontestabilă, voi adăuga câteva critici.

O slăbiciune a argumentației este justificarea anumitor „realități istorice” din secole trecut prin menționarea declarațiilor unor martori („bătrâni”) ale căror informații provin din secolul al XIX-lea și sunt influențate de mentalitatea naționalistă a epocii lor:

### 1. Referitor la denumirea „Brad” (ulterior „Bradu”)

Denumirea românească a comunei „Brád” (ulterior „Bradu”) este atestată documentar de abia la sfârșitul secolului al XVIII-lea.<sup>1</sup> „Brád” reprezintă traducerea termenului maghiar „Fenőfalva” (Tannendorf), denumirea comunei așa cum apare în documentele redactate în latină din secolul al XIV-lea.<sup>2</sup> Presupunerea autorului că denumirea românească inițială „Brad” ar fi fost tradusă în limba maghiară poate fi contrazisă: nu există dovezi scrise în favoarea ipotezei că toponimia românească ar fi fost tradusă în maghiară în documentele de limbă latină. Denumirea „Fenőfalva” sau variante similare sunt atestate în documente regești și în cele ale voievozilor respectivi, prezentând o anumită continuitate.

Însă localitatea este atestată în documentele bisericești și în cele ale adunării reprezentanților scaunelor Comitatului Sibiu începând din secolul al XIV-lea ca „insula gerhardi”, această denumire apărând în documente alături de „Fenőfalva”. Denumirile apar împreună și se referă probabil la aceeași localitate, ceea ce însă nu exclude ipoteza ca *hospites Theutonici*, coloniștii germani, să fi înființat o localitate nouă cu denumirea „insula gerhardi” în apropiere de una mai veche cu denumirea „feneufalva”. Nu putem exclude posibilitatea ca vechea așezare să fi fost de origine secuiască, astfel că denumirea „Fenőfalva”, Tannendorf, să i se datoreze. Însă acestea sunt doar speculații care nu pot fi dovedite cu surse documentare.

Denumirea latinească „insula gerhardi” este, în mod similar cu „insula christiani” (Cristian), un toponim latinesc ce redă un nume de localitate. Nu s-a putut stabili, pe baza unor surse documentare, la cine anume se referă denumirea „gerhard” din documentele în limba latină, iar această lacună a condus la cele mai diferite speculații. Nu este limpede dacă a existat un fondator inițial al localității cu numele „Gerhard” sau dacă această

<sup>1</sup> Următoarele surse sunt indicate de autor în capitolul respectiv al monografiei.

<sup>2</sup> Sursele se găsesc în „Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen Online”, ed. Siebenbürgen Institut online. Prescurtat în cele ce urmează UB.

denumire se datorează prezumtivului sfânt patron al bisericii locale „St. Gerhard”<sup>1</sup>. Această ultimă ipoteză este susținută de autorul monografiei, care preia o observație din relatarea lui Michael Lebrecht, preot în Șura Mică. Aceste folosește denumirea „Fanum Sti. Gerhardi” pentru Bradu fără să indice o sursă în acest sens.<sup>2</sup>

„Gerhard” este un nume frecvent folosit în secolele XI-XIII în rândurile nobilimii și poate fi întâlnit în numeroase surse documentare din Luxemburg, regiunea Rinului și a Mozelei, precum și în Flandra. Din acest motiv se poate lua în calcul și ipoteza conform căreia denumirea „insula gerhardi” s-ar datora unui nobil laic, venerat de către coloniștii germani în calitate de conducător și ctitor, care apoi au dat numele lui localității. În sprijinul acestei ipoteze pledează varianta „insula gerhardi”, căci o denumire de tipul „insula Sancti Gerhardi” ar fi indicat un sfânt cu numele Gerhard, denumire uzuală în epoca respectivă.

Sigur este că denumirea germană „Girelsau” provine din latinescul „insula gerhardi” și este atestată în forma germană „Gerhardsau” în surse documentare începând din 1468, referindu-se la localitatea aparținând de comunele dependente de Sibiu („pertinențe”). Denumiri precum „Gerardsau, Gerysau, Geresaw” apar încă din aceasă epocă.<sup>3</sup>

Localitatea este atestată inițial în legătură cu persoane menționate în documente. Vom prezenta aici o trecere în revistă a persoanelor prezente în puținele surse documentare care sunt menționate și în monografie.

Într-o sursă nedată<sup>4</sup> este menționat un preot pe nume Mathias (plebanus Mathias de Feneufolua). Conținutul cronicii conduce la concluzia că a fost scrisă între 1311 și 1319; a fost redactată în cancelaria regală și se adresează autorității ecleziastice a Capitulului din Alba Iulia cu rugămintea regelui maghiar Carol I. Robert (1288-1342) de a-i acorda acestui preot un canonicat și o prebendă. Dat fiind că Mathias este numit de rege „fidei et familiari capellano nostro (fidelul nostru slujitor și aparținând curții regale)”, preotul se afla probabil deja în serviciul familiei regale. De aceea putem presupune că denumirea „de Feneufolua” se referă la locul de baștină al lui Mathias. Este posibil să fi făcut parte din familia nobiliară atestată apoi în documentele ulterioare din secolul al XIV-lea. Familia nobiliară din Girelsau este denumită atât „de insula Gerhardi” cât și „de Fenyefalwa, de Foniefolwa și de Fenyefalwa”.

Hennyng de Fenyefalwa a fost căsătorit cu o fiică a contelui Nikolaus de Tolmach (Tălmăciu). Acesta este menționat mai târziu (1337) în legătură cu fiul său, care este

---

<sup>1</sup> Ar putea fi vorba de Sfântul Gerharf din Cenad (cca 980-24.09.1046), activ în misiunea de creștinare a maghiarilor din Transilvania și unul din sfinții patroni ai Ungariei. Posibil este deasemenea să fie vorba de Sf. Gerhard de Clairvaux (cca 1120-1177), venerat de Ordinul Cistercian. Acest ordin a fost deosebit de activ în Transilvania, a înființat Abația de la Cârța și a deținut probabil o mică abație în comuna învecinată Săcădate/Sakadat/Szakadát.

<sup>2</sup> „Girelsau (Bradu) sau Gerhards-Au, lat. Fanum Sti. Gerhardi, vulgo Giresă, este un sat frumos construit, situat într-o regiune plăcută în apropiere de râul Olt din care se pescuiesc pești minunați și care merită menționată și datorită dealului de calcar”. Citat din: Versuch einer Erdbeschreibung des Großfürstentums Siebenbürgen, Hermannstadt, 2/1804, p. 137.

<sup>3</sup> Gernot Nussbächer, Von „Tannendorf“ zu „Gerhardsau“. Aus der Ortsgeschichte von Girelsau, în: Neuer Weg, 15.09.1987, p. 4.

<sup>4</sup> UB 467.



numit la această dată „comes” (conte), astfel că este destul de cert că în jurul anului 1300 deținea deja acest titlu nobiliar.<sup>1</sup> Fiul său Christian este menționat în 1335 în calitate de „comes Christian de insula Gerhardi”.<sup>2</sup>

Conform documentelor, acesta a avut doi fii: Nikolaus și Petrus (menționări: în 1373 este menționat „Nikolaus ... Petrus, filii Cristianii de Foniefolwa”, în 1387 „Petrus de insula Gerhardi”). Contele Petrus mediază pentru Scaunul Sibian conflictul privind granița dintre Avrig (villa Affrica) și Săcădate (villa Czectat)<sup>3</sup>, ceea ce demonstrează că era o persoană de încredere a Scaunului Sibian.

Petrus are o fiică, Katharina (menționată în 1413 „Katharina filia Petri de Fenyfolwa”)<sup>4</sup>, căsătorită cu un anume Jakobus (menționat în 1413 „filius Samsonis de dicta Fenyfalwa”), probabil identic cu acel Jakobus care într-o cronică ulterioară din 1431 este menționat drept „Comes Jakobus de insula Gerhardi”.<sup>5</sup> Jakobus este ultimul conte de Girelsau atestat documentar. Conții de Girelsau au reprezentat, începând din 1300 și până la Jakobus, o dinastie continuă. Prin căsătoria Katharinei din această familie cu Jakobus, fiul lui „Sampson de Fenyfolwa”, dinastia se schimbă și Jakobus devine conte.

Ulterior nu mai există o atestare documentară a conților, iar la sfârșitul secolului al XVI-lea comuna este legată administrativ de orașul Sibiu, pierzându-și astfel calitatea de comună autonomă.

Întrebarea dacă denumirea „aff der Burch” trimite la o fostă cetate a acestei familii nobiliare nu poate fi clarificată pe baza documentelor existente, însă ipoteza este probabilă.<sup>6</sup>

În anumite cronici sunt menționate nume precum cel al hanului Jacobus Atzmann (menționat în 1468) și al lui Paulus Atzmann (1494)<sup>7</sup>. În secolul al XVI-lea găsim în documente cu caracter economic ale orașului Sibiu numele hanului Laurentius, precum și numele unor locuitori precum Jakobus Tomas, Andreas Kapus, Nikolaus Frank și nume de familii precum Schneider, Teiller, Wenrich, Schieb, Gonnterth, Borner, Talmescher, Hein, Seydner și Schunn.<sup>8</sup>

În aceste cronici nu sunt menționați „valahii” ca grup social, însă nu este exclus ca în sat să fi existat deja familii de români slugi; lipsesc însă documentele care să ateste un număr mare de români așezați în sat.

În ceea ce privește apartenența confesională în „insula gerhardi”, documentele arată următoarele: satul avea o parohie autonomă ce făcea parte din Capitulum sibian și sunt

---

<sup>1</sup> UB 537.

<sup>2</sup> UB 514.

<sup>3</sup> UB 1211.

<sup>4</sup> UB 1725 și UB 1729.

<sup>5</sup> UB 2157

<sup>6</sup> Vasile Balteșiu menționează această denumire populară întâlnită și în limba română („la burh”), dar o leagă de cântecul bisericesc luteran „Eine feste Burg ist unser Gott” și o explică prin imaginea mistică pe care ar fi avut-o sașii despre „Burg” (cetate). Această interpretare este însă forțată, deoarece toți locuitorii din Bradu legau denumirea populară de o fostă cetate.

<sup>7</sup> Gernot Nussbächer, Von „Tannendorf“ zu „Gerhardsau“, p. 4.

<sup>8</sup> Gernot Nussbächer, Karpatenrundschaue, 14.sept. 1996, p.3.

menționați următorii preoți: din 1327 începând, Nikolaus, Mathias, Johannes (2x), Nikolaus, Bartholomäus, Jacobus, Michael. După 1486 până la Reforma protestantă: Mathias, Johannes, Jakobus, Andreas, Johannes. În 1525 Johannes Rain, Laurentius Zipser.<sup>1</sup>

În urma războaielor și epidemiilor din secolul al XVII-lea se face simțită o penurie a forței de muncă în agricultură care a afectat și Bradu. Valahii și rromii se stabilesc la marginea localităților săsești.<sup>2</sup> Putem presupune că situația trebuie să fi fost similară și în Bradu. De abia preluarea Transilvaniei de către monarhia habsburgică în 1691 și înființarea „regimentelor valahe” în anii următori, care au obținut statutul de „Wehrbauern”, țărani luați la oaste care primeau în schimb anumite privilegii, statut ce până atunci revenise doar sașilor și secuilor, a condus la o „creștere a valorii sociale” a valahilor.<sup>3</sup> Numărul românilor de pe teritoriul regesc de care aparținea și Bradu crește în mod continuu, iar în 1749 există deja pe acest teritoriu, pe lângă cele 23 386 de familii săsești, 21 324 familii românești, în condițiile în care sașii au față de români o atitudine „din ce în ce mai ostilă și suspicioasă”. Însă acest comportament al sașilor s-a manifestat și față de imigranții de origine germanică, așa numiții „landleri”.<sup>4</sup>

În satul Bradu situația era similară. Localitatea a făcut parte dintre satele care, în 1776 s-au luptat cu românii stabiliți acolo, după cum atestă protocoalele Magistratului sibian. În aceste documente este menționat un anume „Vonya Urss”, a cărui casă din Bradu a fost distrusă.<sup>5</sup> La insistențele autorităților a fost despăgubit, iar casa a fost reconstruită. Alte incidente de acest tip nu au mai fost documentate la Bradu.

Este vorba de un comportament tipic în situațiile care implicau imigranți. Localnicii se temeau că noii veniți le puneau în pericol drepturile și privilegiile pe care și le apărau de secole. Sașii au înțeles doar târziu că habsburgii încurajează prin politica lor stabilirea altor grupuri etnice în sate și că fostele privilegii urmau să fi reduse în urma acestei noi realități.

Privilegiile implicau, pe lângă terenul pentru case, și dreptul la teren agricol, la pășune și tăiere de lemn; acestea probabil că au constituit o sursă de conflict mai importantă decât simpla apartenență la etnia valahă.

Situația s-a acutizat după ce, în 1733, dinamica imigrației a crescut. Relevantă în acest sens este statistica din 1733 redactată de cărturarul și episcopul Bisericii Unite cu Roma, Ioan Inocențiu Micu-Klein.

Autorul monografiei face referire la această statistică pe care o interpretează din păcate tendențios, afirmând că nemenționarea localității cu populație română ar fi o greșeală.

Din punct de vedere obiectiv trebuie să constatăm că în această statistică Bradu nu este

---

<sup>1</sup> Siebenbürgische Provinzial-Blätter, vol.3, Hermannstadt 1808, p.1.

<sup>2</sup> Vezi Konrad Gündisch, Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen, München 1998, p. 97f.

<sup>3</sup> Konrad Gündisch, Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen, München 1998, p. 108.

<sup>4</sup> Konrad Gündisch, Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen, München 1998, p. 117.

<sup>5</sup> Nicolae Torgan, Material istoric privitor la alungarea Românilor din satele săsești, în: Transilvania XXXI, Sibiu 1901, p. 98.

menționat deloc printre localitățile cu populație română.<sup>1</sup> De abia în statistica următoare din 1750 este menționată localitatea „Brád” cu 117 „suflete” (Animae Universim). Este prima atestare a denumirii „Brád”.

În acest an existau, așadar, 117 locuitori români la Bradu. Însă localitatea este considerată din punct de vedere bisericesc o filială (hic Pagus est filial. Szekedate) a localității Săcădate, neavând biserică și preot. Localitățile învecinate, menționate deja în statistica din 1733, au la acea dată atât parohii cu biserici, cât și preoți (de ex. Avrig 1048 de suflete cu o biserică și un preot, Săcădate 893 suflete și cinci preoți). Statistica relevă faptul că localitățile Neudorf/Noul/Szászújfalú, Rothberg/Roșia/Veresmont, Thalheim/Daia/Dolmány și Kastenholz/Çaşolz/Hermány prezintă un număr mai redus de locuitor români, neavând așadar, la fel ca Bradu, parohii și preoți.<sup>2</sup>

Între 1733 și 1750 a avut loc în Bradu o imigrare masivă a unei populații numite în cronicile „valahi”. În deceniile următoare aceștia s-au dezvoltat în grupul etnic închis al românilor. Putem presupune că în această perioadă s-au stabilit în sat și rromii. În secolul al XIX-lea Bradu este un sat alcătuit din trei grupuri etnice: sași, români și rromi.

Conflictul dintre aceste grupuri sociale se vor manifesta pe parcursul următoarelor decenii, perioadă la care monografia prezentă va face referire din perspectiva românilor. Nu încapе îndoială că românii au fost nevoiți să lupte din greu în secolul al XIX-lea pentru a-și cuceri statutul de „națiune” cu drepturi egale alături de unguri și de sași. Autorul monografiei este în drept să atragă atenția asupra acestui fapt cu rădăcini istorice asupra cărora nu vom insista aici.

## 2. Despre relația dintre români și sași

Respingerea de către sași a românilor din Bradu, menționată de autor, atinge punctul culminant în 1935, odată cu răspândirea ideologiei rasiale stupide a național-socialiștilor germani, reprezentată în Bradu ca și în toată Transilvania. În școlile săseștii s-a impus „Mișcarea de înnoire a germanilor” din România cu scopul de a „forma omul de tip nou, omul național-socialist”.<sup>3</sup> Această ideologie a transformat comunitatea sașilor, veche de secole, într-un fel de „rasă”. În sensul ideologiei rasiale propagate de național-socialiștii germani, această „rasă” era superioară românilor, lucru pe care românii și rromii din localitatea Bradu l-au simțit în mod dureros pe pielea lor. Însă trebuie menționat că a existat și o opoziție față de această ideologie, opoziție venită din partea Bisericii Evanghelice C.A. (biserica evanghelică luterană) și din partea preotului luteran din Bradu, Mathias Schuster. Mama mea, Maria Waadt, și tatăl meu, Paul Weber, au fost legați de el printr-o prietenie strânsă. Preotul a fost nevoit să părăsească Bradu în 1941 și

<sup>1</sup> Nicolae Torgan, Statistica Românilor din Transilvania în 1733, în: Transilvania XXIX, Sibiu 1898, p. 169ff.

<sup>2</sup> Augustin Bunea, Statistica Românilor din Transilvania în anul 1750, făcută de vicarul Petru Aron, în: Transilvania XXXII, Sibiu 1901, p. 251.

<sup>3</sup> Walter König, Der Einfluss des Nationalsozialismus auf die siebenbürgisch-sächsische Lehrerschaft, în: Schola seminarium rei publicae. Aufsätze zu Geschichte und Gegenwart des Schulwesens in Siebenbürgen und Rumänien, Köln 2005, p. 118ff. (Citat aici după inspectorul școlar Kaspar Hügel, p. 149).

s-a mutat la Frauendorf (Axente Sever). De altfel în Bradu nu toți sașii susțineau „înnoirea etnică/națională”, iar autorul nu omite să menționeze și acest lucru.

Biserica Evanghelică C.A. din Transilvania a trecut în acea perioadă prin lupte interne care au culminat cu demiterea episcopului Victor Glondys și înlocuirea sa, în 1941, cu Wilhelm Staedel prin alegeri la care a dat o mână de ajutor „conducătorul grupului etnic” Helmut Wolff.<sup>1</sup> Astfel conducerea Bisericii a fost subordonată intereselor așa numitului „grup etnic” care a început să facă presiuni și pentru „înnoirea” în parohii în sensul ideologiei rasiale. Așa s-a ajuns la situația în care și în Bradu au luat naștere organizațiile de tip național-socialist pe care le menționează și autorul monografiei. Vasile Balteșiu a trăit această epocă și, tânăr fiind, a fost nevoit să asiste la defăimarea românilor ca rasă „subdezvoltată”. Din câte știu eu, nu s-a analizat încă soarta romilor din Bradu în perioada respectivă.

Este posibil ca aceste experiențe cumplite ale autorului să fi contribuit, alături de contextul politic, la menționarea doar marginală a suferințelor cumplite impuse locuitorilor sași ai satului după 1944. Nu voi insista asupra exproprierii de către autoritățile române, de care anumiți țărani români au profitat, și deportării sașilor în lagărele de muncă din Uniunea Sovietică, realități istorice bine cunoscute. Aproape fiecare familie de sași a fost afectată de consecințele catastrofale ale perioadei de după război, chiar și cei care nu se lăsaseră orbiți de ideologia național-socialistă.

O fostă tânără femeie descrie această situație tragică și umilitoare:<sup>1</sup> *„Apoi a venit ziua de 13 ianuarie 1945, o zi pe care nici unul dintre noi sașii o vom uita odată. O zi de iarnă rece, teribilă, când au fost deportați în Rusia toate femeile, bărbați, băieți și fete, de la 17 la 50 de ani. ... Rușii și românii a mers din casă în casă, au smuls copiii mici de la pieptul mamelor și au scoși pe toți care se puteau folosi ca brațe de muncă în Uniunea Sovietică. Nu vom uita niciodată fețele cu zâmbete satisfăcătoare ale româniilor și țiganiilor, care ne-au însoțit pe drumul spre punctul de adunare. Clopotele din Turnul Bisericii noastre ne-au sunat de rămas bun. Pentru mulți a fost ,un rămas bun' pentru totdeauna. Numai bătrânii și copiii au rămas în sat. Pentru 17 zile am fost puși într-un tren de transport, înghesuiți în frigul lui ianuarie pe saltele improvizate, astfel încât să ne putem proteja de frig reciproc. În a 18 zi am ajuns în Donbass în Uniunea Sovietică, unde am fost duși pe jos în tabără printr-o furtună de zăpadă. ... După 5 ani au venit ultimii acasă și au găsit oameni bătrâni, săraci în satul nostru, care au fost de tot expropriați: Animalele, terenul arabil, chiar și casele lor. Țiganiile au devenit toți comuniști și au primit pământul nostru, animalele, mașiniile și utensilele agricole.”*

Dar de partea română au existat și „prieteni adevărați” care i-au protejat pe sașii bătrâni, rămași acasă, de „acțiunile punitive” furibunde ale unor „noi stăpâni” autoprocamați (de obicei romi sau nou veniți), după cum mi-a povestit bunicul meu, Michael Waadt.

Autorul monografiei amintește lipsa unei „conviețuiri amiabile” între tinerii sași și români la Bradu în anii 1960, situație a căror cauze se află în evenimentele tragice din

---

<sup>1</sup> Manuscris de Agneta Wenerich.

perioada de dinainte și de după cel de-al Doilea Război Mondial. Educația comunistă din școală după 1948 nu a fost de natură să relizeze în sat opera pedagogică de reconciliere atât de necesară și pe care autorul în calitate sa de învățător și-ar fi dorit-o atât de mult.

### 3. Rromii din Bradu

Aș dori să amintesc aici, ca punct de critică, faptul că autorul aproape că nu-i menționează deloc pe rromii din Bradu. Tocmai el, care a avut un acces mai bun la această comunitate și a fost singurul locuitor al satului ne-rrom care cunoștea destul de bine limba rromă. De aceea m-aș fi așteptat să-i cuprindă și pe rromi în monografie.

Va rămâne însă secretul său de ce a ales să ignore acest grup social din Bradu, deși a fost relativ apropiat de el.

### 4. Despre obiceiurile sașilor

În încheiere aș dori să menționez faptul că obiceiurile săsești sunt amintite doar superficial, astfel că din această perspectivă monografia este una mai degrabă „românească”. Acest lucru ar trebui să fie – după cum și-a dorit și autorul – un impuls pentru alți etnografi de a completa monografia pe baza unor surse istorice.

În ciuda acestor critici și a unor rectificări istorice, monografia veneratului meu învățător, Vasile Balteșiu, reprezintă un document istoric unic despre satul Girelsau/Bradu/Fenyőfalva.

După cum spune el însuși, cititorul este rugat să-i ierte viziunea prea subiectivă asupra lucrurilor, dat fiind că monografia s-a născut din pana unui „patriot local” convins. Dragostea sa pentru locuitori și angajamentul său pentru viața culturală din sat ne obligă să-l păstrăm pentru eternitate în memorie.

### Observații redacționale

Aș vrea să atrag atenția asupra modului în care am tratat eu monografia, astfel încât cititorul să înțeleagă mai ușor anumite descrieri și relatări.

Monografia există sub forma unui manuscris dactilografiat de 400 de pagini, completat de pagini conținând fotografii lipite precum și desene pe hârtie de pergament. Manuscrisul legat prezintă corecturi de mână precum și la mașina de scris, adăugate, judecând după conținutul lor, după 1989. Acestea sunt marcate în această ediție cu caractere *cursive* în paranteze pătrate [...].

Se găsesc de asemenea pasaje de text tăiate care nu au fost tipărite, dat fiind că autorul însuși le-a tăiat. În acest fel am respectat dorința autorului și revizuirea și corecturile operate de el după 1989.

Am dorit în mod deosebit să păstrăm stilul și modul de exprimare ale autorului, chiar dacă anumite formulări, construcții sintactice etc. îngreunează puțin lectura.

Bibliografia și notele de subsol corespund manuscrisului.

Aș dori să atrag atenția cititorului asupra faptului că în procesul de tehnoredactare a textului s-au strecurat greșeli care nu au putut fi înlăturate în totalitate, deși au existat mai multe lecturi ale textului. Rog cititorul să înțeleagă și să ierte aceste scăpări.

*Michael Weber*

## Vasile Balteșiu

### Biografie

Învățătorul Vasile Balteșiu s-a născut la 22. Decembrie 1914, în satul Bradu. Părinții lui Ana și Simion Balteșiu au avut 8 copii – șapte băieți și o fată.

De mic copil Vasile a dat dovadă de dragoste de carte, cu o inteligență scilipitoare. La terminarea cursurilor școlii din Bradu, învățătorul Iftenie Ursu, directorul școlii, l-a sfătuit pe tatăl său să-l trimită la o școală normală, ca să devină învățător.

A dat examen la Școala Normală „Radu Negru” din Făgărași, care a absolvit-o ca șef de promoție. S-a reîntors la Bradu ca tânăr învățător, dornic să împărtășească din cunoștințele dobândite la școală și tinerilor lui consăteni.

În anul 1940 s-a căsătorit cu Safta Cornea, educatoare, absolventă a școlii „Pia Brătianu” din București. În noiembrie 1941 s-a născut unicul lor fiu, Vasile, care mai târziu a devenit profesor la Avrig.

Vasile Balteșiu a fost mobilizat în 1940, în timpul celui de al II-lea război mondial. A fost rănit grav – împușcat în abdomen. A fost tratat la un spital în Polonia. A obținut gradul de sublocotenent. După vindecare s-a reîntors în satul său natal, ca să-și continue munca de învățător.

A fost de-a lungul anilor directorul școlii din Bradu și profesor de matematică. Pe lângă munca de la catedră s-a ocupat și de activități extrașcolare, atrăgând tinerii din sat în diferite activități culturale ca: brigăzi artistice de agitație, piese de teatru, dansuri. A participat la numeroase concursuri și festivaluri artistice, la care a obținut premii notabile, la nivelul regiunii Brașov, cu echipele instruite de domnia sa.

În anul 1960 a înființat asociația sportivă „Recolta Bradu”, alcătuită dintr-o echipă de fotbal din tinerii satului cu care a participat la competițiile locale.

După ce a ieșit la pensie, în 1975, s-a dedicat în continuare vieții culturale a satului, organizând excursii în țară, vizitând cele mai interesante și frumoase orașe și locuri din țară: mănăstiri din Moldova; orașe cu un puternic impact istoric; edificii impresionante.

La aceste excursii au luat parte locuitorii satului: copii, tinerii și vârstnicii. Totodată a scris teatru, proză, poezii și epigrame (care nu au fost publicate).

Cea mai mare dovadă de dragoste și respect pentru istoria satului său natal și a consăteniilor săi, a fost alcătuirea monografiei satului, căreia i-a consacrat o mare parte din viață.

La imensa muncă de cercetare a izvoarelor istorice și de alcătuire a monografiei, i-a fost alături și soția sa, Safta, care cu talentul ei a executat toate desenele și hărțile, precum și partea musicală.

După căderea comunștilor de la putere, s-a luptat din răputeri, cu prețul vieții lui, ca biserica greco-catolică, desființată în 1948, să-și reentre în drepturi, să-și recapete funcționalitatea.

A decedat la data de 23 octombrie 1992, în urma unui puternic atac cerebral, la doar șase luni de decesul soției sale, Safta, lăsând în urma sa o familie numeroasă – fiu, noră, 4 nepoți și 5 strănepoți, care-i vor păstra o neștersă și respectuasă amintire și datoria de a-i face cunoscută opera.

*Familia*

## Biografie

Der Lehrer Vasile Balteșiu wurde am 22. Dezember 1914 im Dorf Bradu/Girelsau geboren. Seine Eltern Ana und Simion Balteșiu hatten acht Kinder – sieben Jungen und ein Mädchen.

Als Kind bewies Vasile sich eine brillante Intelligenz. Am Ende seiner Schulzeit in Bradu riet der Schulleiter Iftenie Ursu seinem Vater, ihn in eine reguläre Schule zu schicken, um Lehrer zu werden.

Er machte die Abschlussprüfung an der Normalschule „Radu Negru“ von Făgăraș/Fogarasch, die er als Jahrgangsbester absolvierte. Er kehrte als junger Lehrer nach Bradu/Girelsau zurück, begierig das erworbene Wissen in der Schule und mit seinen jungen Dorfbewohnern zu teilen.

Im Jahre 1940 heiratete er die Erzieherin Safta Cornea, Absolventin der Schule „Pia Brătianu“ in Bukarest. Im November 1941 wurde ihr einziger Sohn, Vasile, geboren, der später Professor in Avrig/Freck war.

Vasile Balteșiu wurde 1940 während des Zweiten Weltkriegs eingezogen und schwer verletzt – ein Bauchschuss. Behandelt wurde er in einem Krankenhaus in Polen und zum

Leutnant ernannt. Nach der Heilung kehrte er in sein Heimatdorf zurück, um sein Wirken als Lehrer fortzusetzen.

Er war mehrere Jahre Rektor und Mathematiklehrer an der Schule in Girelsau. Neben der Arbeit in der Schule war er mit außerschulischen Aktivitäten beschäftigt, indem er junge Leute aus dem Dorf für unterschiedliche kulturelle Aktivitäten begeisterte: Jugendbrigaden mit Aufführung von Theaterstücken und Tänzen. Er hat mit den von ihm ausgebildeten Mannschaften an zahlreichen Wettbewerben und Kunstfestivals teilgenommen, bei denen er bemerkenswerte Auszeichnungen in der Region Braşov gewonnen hat. Er gründete 1960 den Sportverein „Recolta Bradu“, in dem die Fußballmannschaft von den Dorfjugendlichen getragen wurde und an lokalen Wettbewerben teilgenommen hat.

Nachdem er 1975 in den Ruhestand ging, hat er sich weiterhin dem kulturellen Leben des Dorfes gewidmet, indem er Reisen im Land organisierte und die schönsten und interessantesten Städte und Orte besuchte: Die Moldauklöster, historische und beeindruckende Städte und Baudenkmäler.

An diesen Reisen nahmen zahlreiche Dorfbewohner teil: Kinder, Jugendliche und ältere Erwachsene. Auch schrieb er Theater, Prosa, Gedichte und Epigramme, die nicht veröffentlicht wurden.

Der größte Beweis der Liebe und des Respektes für die Geschichte seines Heimatdorfes und seiner Mitbewohner, war die Herstellung der Dorfmonografie, der er einen Großteil seines Lebens widmete. Bei der immensen Forschungsarbeit von historischen Quellen und der Zusammensetzung der Monografie war ihm seine Frau Safta eine unentbehrliche Mitarbeiterin, die mit ihrem Talent alle Zeichnungen und Karten hergestellt hat sowie auch den musikalischen Teil.

Nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Herrschaft hat er sich für die Wiedereingliederung der mit Rom unierten Kirche im Dorf auf Kosten seines Lebens eingesetzt. Diese war 1948 aufgelöst worden.

Er starb am 23. Oktober 1992 nach einem schweren Schlaganfall, nur sechs Monate nach dem Tod seiner Frau Safta. Er hinterließ eine große Familie: Sohn, Tochter, vier Enkelkinder und fünf Urenkel, die ihm eine unvergessliche und respektvolle Erinnerung erhalten werden in der Pflicht, sein Lebenswerk bekannt zu machen.

*Die Familie*